Botho Strauß: „Bleiben und Blicken“

Von der Literatur entmachtet

Von Wolfgang Schneider

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 09.11.2026

Paare, Passanten, aber auch Vögel und Bäume – der neue Prosaband von Botho Strauß bietet neben nicht immer leichtgängiger Gedankenarbeit und skurrilen Charakteren viel kontemplative Naturbetrachtung.

Dass Botho Strauß seit langem keine Romane mehr schreibt, hat damit zu tun, dass er in jedem Satz aufs Ganze geht. In prägnanter Kürze versucht er, einer Erscheinung beizukommen, eine Handlung oder Gebärde durchsichtig zu machen. Ein Romancier dagegen schreibt immer im Hinblick auf einen nächsten Winkelzug des Plots. Strauß mag sie nicht, diese, wie er einmal gesagt hat, „geschickt geschriebenen Romane voller schlecht gesehener Menschen“. Über die wahre Literatur heißt es dagegen in seinem neuen Prosaband:

Botho Strauß

Bleiben und Blicken

Hanser Verlag

200 Seiten

25,00 Euro

„Sie gehört einem kleinen Haufen von ihr Entmachteter, (…) der umso beständiger bleibt, als ihn die Geschäfte mit gekonnter Tagesproduktion unberührt lassen.“

Da klingt ein bisschen Spott über das Modewort der „Selbstermächtigung“ mit, die für Strauß von der Literatur jedenfalls nicht zu erwarten sei. Wer aber die kontemplative „Entmächtigung“ nicht scheut, bekommt von ihm wieder eine reichhaltige Sammlung mit Kurzgeschichten, Skizzen, Szenen, Reflexionen, Denkbildern und Parabeln. Er schreibt:

„Nicht unähnlich dem weißen Geweb der Gespinstmotte, das im Frühjahr in Hecken und Sträuchern hängt, entsteht hier ein loses Erzähl-Geflecht.“

Wenn Knospen springen und Amseln singen

Eine Naturmetapher – und das nicht zufällig. Denn ein Teil dieses Buches zeigt den Autor von einer ungewohnten Seite: als Beobachter von Landschaften, Bäumen, Vögeln. Vor dreißig Jahren hat er sich ein Haus auf einem Hügel in der Uckermark gebaut und seitdem dort ein stilles, gewollt randständiges Leben geführt.

„Das Kamelhaar der Herbstwiese, das feuerrote Pfaffenhütchen in den Auen. Im See beim Rückenschwimmen sah er überm hohen Schilf einen nur kleinen Himmel, dunkel und privat. Ein mattes Bronzeblatt winkte von der Eiche.

Hier wird er bleiben und blicken, bis ihn die Felsmühle der Stille zu glitzerndem Sand zerrieben hat.“

Strauß besingt die Natur und die Jahreszeiten: „Knospenspringen“, „Amselsingen“ und „Kirschblütenflitter“, im Sommer der Dreck der Schwalben an der weißen Wand, Greifvögel über den gemähten Augustäckern, Invasion einer Schafherde im eigenen Garten, dichte Herbstnebel, Lese- und Grübeltage bei Regen. Verharren in Geduld lautet die Devise des „Klausners“, oder: „Bleiben und Blicken“. Diese titelgebende Formel zitiert die „Bekenntnisse“ des Augustinus.

Die Postbotin, der Förster und der Sohn

Begegnungen mit Menschen sind dagegen so spärlich, dass sie lange nachwirken:

„So wenig an Vorkommnissen, dass er oft tagelang einer eigentümlichen Handbewegung der Postbotin nachhängt oder fast ein halbes Jahr im Hallraum eines Seufzers lebt, den der Förster im vergangenen Sommer von sich gab…“

Dazu immer wieder die schmerzlich schöne Erinnerung an die gemeinsamen Wanderungen mit dem heranwachsenden Sohn. Der ist nun fern, das eigene Lebensende dafür näher gerückt. Vergänglichkeit und Lebensabschied sind Stimmungswerte in diesen Notaten.

Und sonst? Wie gewohnt reflektiert Botho Strauß über die epochalen Verunsicherungen und den anthropologischen Umbau in der neuen Medienwelt. Und natürlich begegnet man auch wieder einigen expressiven Gestalten der Paare- und Passantenwelt mit ihren Nöten und Verstrickungen: darunter ein ausrangierter und vergessener Staatsminister, „von der Angst geplagt, dass das alles wie nicht gewesen sein könnte“. Zwei „junge Linkische“, denen sämtliche Handgriffe misslingen, im Kampf mit der „alleskönnenden Welt“. Ein mit einer Leiter verwachsener Mensch, die aufopfernde Gehilfin eines von Krankheit geschüttelten Gastredners, eine Geliebte, die den Körper der Verführerin wie eine Schlangenhaut abstreift und als Strafengel hervortritt, um das von ihr auseinandergebrachte Paar zu vertreiben von seinem „Ehetrümmergrundstück“. Was für ein starkes Wort!

Welt in Unordnung

Und dann gibt es die Geschichte vom Ritter Geraint und seiner Frau Enid, in der sich der hohe Ton an profanen Worten reibt. Hier geht es um den Einbruch des Chaos in den Alltag, es wird gewühlt und gesucht und stoßseufzend die Malaise aufs Weltganze projiziert:

„‚Wo hat sich meine Ekzemsalbe versteckt? Ich werde das nicht verstehen. Nie…

Es ist doch wie verhext. Die Dinge befinden sich nicht am rechten Fleck.‘

‚In der gesamten Weltgeschichte, überall wo Menschen am Werk sind, befindet sich nie etwas am rechten Fleck. Oder nur sehr selten. Die meiste Zeit gibt’s weltweit ein einziges Verlegen, Vergessen, Verschütten, Verirren und Liegenlassen.‘“

Botho Strauß schreibt keinen Nummer-Sicher-Stil; er ist auf der Suche nach ungewohnten, erhellenden Ausdrücken und Bildern. Seit je mischt er prunkende und präzise Formulierungen. Gelegentlich gehen seine kleinen Geschichten ins Traumhafte oder Surreale über, andere spielen mit mythischen Kontexten. Immer rumort es bei Strauß unter der Bühne der Gegenwart. Vom feinen Gewebe seines neuen Prosabands lässt man sich gerne entmächtigen.